

# Veränderung

Autor(en): **Moltmann, Jürgen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **49 (1978)**

Heft 5

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-809723>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

durch gewinnt er ein Gefühl der Mitverantwortung, das ihn engagiert mitwirken lässt.

- 3 Stichwort Mut! Wir haben in der Vergangenheit Mut bewiesen. Das Heimwesen und viele Heime haben sich gewaltig verändert, modernisiert und ihre Probleme aktualisiert. Und vielerorts glaubt man nun, genügend Mut und Grosszügigkeit gezeigt zu haben: Die alten Gebäude sind saniert. Die Arbeitszeiten sind grosszügig geregelt. Man arbeitet nicht mehr um «Gottes Lohn». Der Sozialarbeiter hat an Prestige gewonnen. Die seinerzeitige «Heimkampagne» hat den Heim-«Stall» gemistet. Heimkommissionen besuchen sich gegenseitig und loben die Aufgeschlossenheit. Es mangelt kaum an Finanzen, um den Mut zu grösstmöglicher Perfektion und wissenschaftlichster Erfassung zu beweisen. Nur wurden dabei die «Sunnehüsler» nicht mehr glücklich. Sie verlernten das Lachen. Sie wussten vor lauter Möglichkeiten nicht, was tun! Sie hätten so gerne wieder einmal in einer einfachen Hütte gelebt, gelacht, gesungen und gespielt! Ein gemütlicher Schwatz wäre den Mitarbeitern willkommener gewesen als das gescheiterte Konferenzgespräch, wo niemand wagt, sich zu äussern; wo niemand den Mut findet, um in einfachen Worten der Einfachheit das Wort zu reden; wo niemand den Mut findet, vom Putzen, vom Aemtschen-Erfüllen, vom Arbeiten im Garten zu reden; wo niemand den Mut findet, um ganz einfach zu sagen, dass die angestrebte Perfektion in allen Teilen jene perfekten Menschen brauchen würde, die es eben gar nicht geben kann! Der Mensch ist eben — und gottlob! — nie der fehlerlose Computer! Er ist unvollkommen, der Heimmitarbeiter ebenso wie der Heim-Schützling! Das ergibt die tragende Solidarität. Beide Partner brauchen einander. *Einander etwas zumuten* — diesen Mut suchen wir! Und wenn wir einander etwas zumuten, beginnen die menschlichen Beziehungen tragfähig zu werden. Daraus erwächst Vertrauen als Grundlage für eine echte Entwicklung und Förderung.

- 4 Es geht sicher nicht um eine Rückkehr in die «gute alte Zeit». Zu sehr ist das Heimwesen be-

## Veränderung

**Man muss beides zugleich tun: Innere Selbstveränderung ohne das Aendern der Verhältnisse ist eine idealistische Illusion; als wäre der Mensch nur eine Seele und nicht auch Leib. Das Verändern der Verhältnisse ohne die Selbstveränderung des inneren Menschen ist eine materialistische Illusion; als wäre der Mensch nur ein Produkt seiner Verhältnisse.**

**Jürgen Moltmann**

lastet durch unerfreuliche Zustände — heute haben wir genügend Geld, genügend Mitarbeiter, genügend arbeitsrechtliche Bestimmungen, genügend wissenschaftliche Forschung und Theorien! Heute brauchen wir Mut und Weitsicht, um nicht von einem Extrem ins andere zu fallen! Heute brauchen wir Mut und Einsicht, um das Wesentliche, das Nötige für das Wagnis Leben vom Unwesentlichen und Unnötigen unterscheiden zu können. Nur dann werden wir einer zukünftigen, sicher einmal kommenden zweiten Heimkampagne oder Heimkrise mit gutem Gewissen entgegen treten können. Denn wir werden dann mutig darauf hinweisen, dass wir nicht grosszügig etwas für das Heimwesen getan, sondern dass wir immer und überall zuerst an den Mitmenschen im Heim gedacht haben. Alle Verbesserungen im Heim sind nur dadurch gerechtfertigt, dass sie mithelfen, die zwischenmenschlichen Beziehungen zu fördern. Nie darf die Modernität oder Perfektibilität der Gradmesser werden für die Qualität des Heimes und seiner Arbeit. Keine Technik und Methodik kann den Menschen «besser machen». Technik und Theorie können Helfer sein in der sicher nicht immer leichten Arbeit der Menschenbetreuung — wichtig ist und wird immer bleiben: das Engagement des Mitmenschen, und der sieht — im alten, engen wie im neuen weiten Haus, mehr oder weniger gut geschult, ohne oder mit vielen (technischen) Hilfsmitteln — «nur mit dem Herzen gut». Und Paul Moor, der wohl am meisten praktisch und theoretisch zur geistigen Erneuerung im Heimweisen beigetragen hat, vertieft diesen Gedanken in seiner «Heilpädagogik» (S. 259 ff.):

«Verstehen ist immer beides: Aufgabe und Geschenk. Und dies gilt insbesondere nicht nur für die ‚grossen‘ Gegenstände des erzieherischen Nachdenkens und Handelns, sondern es gilt für das Umfassende ebenso wie für das Unbedeutende. Der tiefste Grad desjenigen Verstehens, das empfangen und nicht erarbeitet wird, tritt dann ein, wenn mich der begehrende Gehalt nicht nur erfüllt und beglückt, sondern wenn er überfließt und zum Bestimmenden wird in allem, was ich tue und lasse. Ich verstehe nicht nur, sondern in jeder meiner Gebärden, in jedem Wort und in jeder Antwort, in allem, worin ich eingreife und darin, wie ich etwas geschehen lasse, spricht mein Verstehen und wird spürbar für den, den ich verstehe. Es klingt mein Reich- und Beglückt-Sein in meinem ganzen Tun und Lassen; und die Weite und Vollkommenheit meines Verstehens erhellt nicht nur das andere, sondern auch mein eigenes Leben.»

Vielerorts — so kann man erfreut feststellen — erstehen wieder «Sunnehüsli», wo eifrig gearbeitet, ebenso eifrig aber auch miteinander nachgedacht und über das Wesentliche gesprochen wird. Vielerorts ist bemerkt worden, dass eben nicht Geld, Technik, Management, Wissenschaft das Wesentliche zum menschlichen Leben beitragen, sondern dass «der Mensch des Menschen beste Hilfe ist».

HMB.